

## 49 Prozent

## Heiratet, bis die Balken krachen!



Patrick Imhasly

Eine Ehe kann ganz schön anstrengend sein: Beziehungsgeiz, die ewiggleichen Diskussionen über die richtige Ordnung im Haushalt, die Qual beim Ausfüllen der gemeinsamen Steuererklärung. Doch die Mühe lohnt sich: Wer verheiratet ist, hat mehr vom Leben. Die Ehe schützt sowohl Männer als auch Frauen vor Depressionen und anderen psychischen Erkrankungen. Vermählte haben günstigere Prognosen, wenn sie an Krebs erkranken: Die Sterberate bei einem bösartigen Tumor liegt bei ihnen tiefer als bei Frauen und Männern, die ledig sind. Und aus Langzeitstudien weiss man, dass der Beziehungsstatus «verheiratet» Männern Lebensjahre schenkt, und zwar umso mehr, je jünger ihre Partnerin ist. Verheiratete Männer überstehen zudem die Folgen einer Bypassoperation am Herzen besser als Singles.

Dass dauerhafte Beziehungen gesund sind, ist in Studien immer wieder bestätigt worden. Doch jetzt haben kanadische Glücksforscher die letzten grossen Rätsel um die wohlthuende Wirkung der Ehe gelöst. Ähnlich wie bei der Frage, ob zuerst das Ei

oder das Huhn da war, war bisher unklar, ob man bereits glücklich sein muss, um überhaupt einen Partner zum Heiraten zu finden, oder ob erst die Ehe die Menschen zufrieden macht. Dank der Befragung von Hunderttausenden Menschen in Grossbritannien während mehr als 20 Jahren ist klar: Die Ehe an sich stellt die Quelle des Glücks dar, und sie wirkt nicht nur während des Honey-moons, sondern über viele Jahre hinweg. Am meisten profitieren Menschen in der Lebensmitte um die 40, und am besten geht es jenen Leuten, welche die Ehe in erster Linie als tiefgehende Freundschaft begreifen und kultivieren. Wer ohne Trauschein mit einem Partner zusammenlebt, fühlt sich laut der Untersuchung ebenfalls vom Leben begünstigt - allerdings nicht in gleichem Ausmass wie jemand, der verheiratet ist.

Es macht den Anschein, als pflegten Menschen in einer funktionierenden Ehe einen besonders gesunden Lebensstil - wohl nicht zuletzt, um dem geliebten Partner zu gefallen; und wenn Not herrscht, ist man stets füreinander da. Das Problem ist nur, dass den Menschen der Wellness-Faktor der Ehe zu wenig bewusst ist. Wie sonst kann man sich erklären, dass die Heiratshäufigkeit in Phasen politischer und wirtschaftlicher Instabilität besonders stark zurückgeht, wie das Bundesamt für Statistik kürzlich in einer Analyse festgestellt hat? Genau das war hierzulande zum Beispiel während der Wirtschaftskrise in den 1970er Jahren zu beobachten. Dabei hätten die Menschen in schwierigen Zeiten von einem Wohlfühl-



Es macht den Anschein, als pflegten Menschen in einer funktionierenden Ehe einen besonders gesunden Lebensstil - wohl nicht zuletzt, um dem geliebten Partner zu gefallen.

programm per Trauschein doch den grössten Nutzen.

In der Schweiz hat sich die Zahl der Eheschliessungen nach jahrzehntelangem Schwund in jüngster Zeit etwas stabilisiert - derzeit kommen auf 1000 Einwohner 5 Eheschliessungen, 1947 waren es noch 9, also fast doppelt so viele. Damals betrug die Wahrscheinlichkeit, dass eine beliebige Person bis zum Alter von 50 einmal heiraten würde, nahezu 100 Prozent. Heute ernähren sich die Menschen vegan oder unterziehen sich Schlammtherapien und Gurkenkuren, um sich gut zu fühlen. Wenn Fitness-Fans nur 10 Prozent ihrer wöchentlichen Trainingszeit - rund 20 Minuten am Tag - darauf verwendeten, an ihrer Ehe statt an ihrem Körper zu arbeiten, ernteten sie dreimal mehr Gesundheit, als wenn sie einen Ausdauerlauf machten, schrieb der US-Psychologe John Gottman in seinem Buch «Die 7 Geheimnisse der glücklichen Ehe».

Auf die Gefahr hin, etwas altmodisch zu wirken, lautet mein Rat für ein gesundes 2018 deshalb: Heiratet, bis die Balken krachen! Es gibt nur einen kleinen Nachteil, der mit der Ehe verbunden ist: Wer vermählt ist, bringt ein paar Kilogramm mehr auf die Waage als ein vergleichbarer Single. Doch darüber sollte man sich nicht allzu sehr grämen. Wie sagt doch der Italiener: «Uomo di panza, uomo di sostanza» - an einem Mann mit einem Bäuchlein ist etwas dran.

Patrick Imhasly ist Redaktor im Ressort Wissen bei der «NZZ am Sonntag».

## Alles, was Recht ist

## Die SRG wird in jedem Fall weiter senden



Markus Felber

Während der Silvesterfeier mussten Schweizer Wirte die Kassen um Mitternacht für eine Zwischenabrechnung anhalten. Der Grund: Die Mehrwertsteuer wurde zum Jahresbeginn gesenkt. Dies ist eine Folge der Ablehnung der Rentenreform. So rasch wird Volkes Wille allerdings längst nicht immer umgesetzt. Bei einer Annahme der No-Billag-Initiative etwa würden die Sender der SRG keineswegs zum nächsten Jahreswechsel abgeschaltet, wie das von einem Teil der Befürworter und Gegner in einmütiger Unaufrichtigkeit behauptet wird.

Anders als die Sätze der Mehrwertsteuer sind die Gebühren für öffentliches Radio und Fernsehen nämlich nicht in der Verfassung festgeschrieben, sondern in einem Gesetz. Bundesgesetze aber sind für das Bundesgericht massgebend, selbst wenn sie der Verfassung widersprechen. Die Gründer der Eidgenossenschaft haben dem Volk zwar die Macht gegeben, die Verfassung nach Belieben abzuändern. Gerichtlich durchsetzen lässt sich der Volkswille indes nur gegen kantonale Gesetze. Die in der Schweiz fehlende Verfassungsgerichtsbarkeit ist ein kluges Korrektiv, das die Allmacht des Volkes in der direkten Demokratie begrenzt.

Bei einem Ja zur No-Billag-Initiative würden daher die SRG-Programme am 1. Januar 2019 nicht verstummen. Vielmehr bliebe die gesetzliche Gebührenpflicht bis zum Erlass einer Ausführungsgesetzgebung gültig. Und eine solche könnte in einem Kompromiss bestehen, der die Initiative zwar nur halbwegs umsetzt, aber politisch breit mehrheitsfähig ist. Das erschiene staatsrechtlich ungeschön, doch wäre dagegen mangels Verfassungsgerichtsbarkeit juristisch kein Kraut gewachsen. So wurde schon der Kern der Masseneinwanderungsinitiative bei der Umsetzung zum toten Buchstaben. Die einen feierten das als Sieg der Vernunft, andere sprachen von Verfassungsverbruch. Nüchterer könnte man von verfassungsresistenter Realpolitik sprechen.

Markus Felber war NZZ-Bundesgerichtskorrespondent.

## Die E-Mail-Debatte

## «Die Beziehungsprobleme der Schweiz mit der EU wünsche ich keinem Paar»

Wie soll es 2018 zwischen der Schweiz und der EU weitergehen? Mit einem Rahmenabkommen, findet Mattea Meyer. Nur keine Eile, entgegnet Andrea Caroni

## Mattea Meyer

Geschätzter Kollege, neues Jahr, neues Glück. Das gilt hoffentlich auch für das angespannte Verhältnis der Schweiz zur EU. Wir haben keine Zeit für Stillstand, es gibt genug Herausforderungen, die wir gemeinsam angehen müssen: Energiewende, Flüchtlingssituation, Frankenstärke usw. Wann beginnt FDP-Aussenminister Ignazio Cassis endlich mit seiner Arbeit?

## Andrea Caroni

Geschätzte Kollegin, Bundesrat Ignazio Cassis wirkt bekanntlich erst seit dem 1. November. Damit laufen die traditionellen hundert Tage noch, bevor er sich als neuer Bundesrat grundlegend äussert. Gerade als Bundeshaus-Insiderin sollten Sie nicht dem Denkfehler verfallen. Wirksamkeit allein anhand der Medienpräsenz zu beurteilen. Wo ich Ihnen jedoch recht gebe: Unsere Beziehungen zu Europa sind von strategischer Bedeutung. Was aber meinen Sie, wenn Sie «keinen Stillstand» wollen - Vollgas in die EU (inklusive Euro)?

## Mattea Meyer

Mit Mühe und Not konnten wir vor einem Jahr die Umsetzung der Zuwanderungsinitiative verabschieden. Das erlaubte die Fortführung des bilateralen Weges und verhinderte die Totalblockade, in die uns die SVP führen wollte. Doch auch ein Jahr später gilt: Die Beziehungsprobleme, die die Schweiz mit der EU hat, wünsche ich keinem Paar. Die Schweiz zaudert, und der EU reisst langsam der Geduldsfaden, zumal sie mit genügend eigenen Problemen zu kämpfen hat. Während die Schweiz die Zusage für den Kohäsionsbeitrag infrage stellt, gewährt die EU die gleichwertige Anerkennung der Schweizer Börsengesetze nur für ein Jahr, weil sie zuerst Verhandlungsfortschritte sehen will. Wir sind uns wohl einig: Eine Trennung der Schweiz und der EU wäre verheerend. Doch weiter wie bisher geht nicht. Wie wäre es damit: Der Bundesrat gibt sich den Neujahrsvorsatz, 2018 mit der EU das

## Debattierer



Mattea Meyer, 30, ist Nationalrätin der SP aus dem Kanton Zürich. Sie ist Co-Präsidentin der SP Winterthur und Co-Präsidentin der Sans-Papiers-Plattform Schweiz.



Andrea Caroni, 37, ist FDP-Ständerat aus dem Kanton Appenzel Auser rhoden. Er arbeitet als Rechtsanwalt und ist Vizepräsident der FDP Schweiz.

institutionelle Rahmenabkommen fertig zu beraten und Resultate zu liefern, über die wir diskutieren und entscheiden können?

## Andrea Caroni

Paartherapie in Ehren, aber die Schweiz ist nicht mit der EU verheiratet, sondern benachbart. Entsprechend kann es auch keine «Trennung» geben. Natürlich aber kann man auch unter Nachbarn an der Beziehung arbeiten. Der Bundesrat soll diese Verhandlung ruhig weiterführen. Wir können dann dereinst im Parlament und gegebenenfalls in einer Volksabstimmung über das Resultat befinden. Mit Verhandlungsstrategien aber verhält es sich wie mit Neujahrsvorsätzen: Man sollte sie nicht hinausposaunen. Noch weniger sollte man sich unter Zeitdruck setzen (lassen). Daher hat der Bundesrat zu Recht EU-Kommissions-Präsident Junckers falsche Behauptung dementiert, die Schweiz strebe einen sofortigen Abschluss dieser Verhandlung an. Auch mit der Kohäsionsmilliarde eilt es nicht. Sollten wir uns in Zeiten des Brexit und der anstehenden Bilateralen-Kündigungs-Initiative nicht viel eher in strategischer Geduld üben, statt die Dinge übers Knie zu brechen?

## Mattea Meyer

Nicht nur Verheirateten, sondern auch Nachbarn geht es besser, wenn sie sich nicht dauernd streiten. Die EU ist der wichtigste Handelspartner für die Schweiz. Doch die Beziehung wird seit Jahren arg strapaziert. Wer Zugang zum EU-Markt haben möchte, müsse das Recht des Binnenmarktes und ein Gericht anerkennen, das in einem Streitfall entscheidet. Das verlangt die EU von der Schweiz ebenso wie von den Nicht-EU-Ländern Grossbritannien oder Norwegen. Die bilateralen Verträge hinken jedoch den Erneuerungen des EU-Rechts hinterher. Auch heute sind wir gezwungen, EU-Recht nachzuziehen, wenn wir nicht im Abseits stehen wollen. Das ist eine unbefriedigende Situation, es braucht endlich verlässliche Beziehungen. Oder wie lange wollen Sie der Bevöl-

kerung und der Wirtschaft diese Rechtsunsicherheit noch zumuten und damit Jobs, Sicherheit und Wohlstand aufs Spiel setzen, die mit einer Blockade gefährdet sind?

## Andrea Caroni

Klar, sind verlässliche Beziehungen mit der EU wertvoll. Ich begrüsse daher die Suche nach besseren Regeln, wie wir unsere Verträge à jour halten und Konflikte lösen. Allerdings gibt es rote Linien. Erstens müssen wir Vertragsänderungen auch ablehnen können. Zweitens müssen die urteilenden Gerichte möglichst neutral sein. Das ist eine Knacknuss, denn die EU will dem Europäischen Gerichtshof tendenziell eine grössere Rolle einräumen als wir. Drittens müssen wir sicherstellen, dass sich ein solches Abkommen für Binnenmarktthemen nicht in fremde Gebiete ausdehnt, wie es der EU so eigen ist. Diese Fragen sind zu wichtig, als dass man «jufeln» sollte. Schon heute können wir Marktverträge aktualisieren, wie letzten Juli das wichtige Abkommen über technische Handelshemmnisse. Die EU muss nur wollen (statt uns mit grauen Listen und sachfremden Börsendiskriminierungen zu piesacken). Wollen Sie nicht zumindest die Kündigungs-Initiative abwarten?

## Mattea Meyer

Von «jufeln» kann keine Rede sein, die Frage eines Rahmenabkommens steht seit zehn Jahren im Raum! Es braucht nun Fakten, über die wir demokratisch entscheiden können. Die angekündigte Initiative, welche die Personenfreizügigkeit (und damit die bilateralen Verträge) aufheben will, wäre ein grosses Eigengoal. Doch wie lange wollen Sie sich von der SVP noch Themen und Tempo diktieren lassen?

## Andrea Caroni

Die EU hat erst seit gut drei Jahren überhaupt ein Verhandlungsmandat. Mein Taktgeber ist weder die EU noch eine Schweizer Partei, sondern Konfuzius, der sagte: «In der Ruhe liegt die Kraft.»

## Strittis Schlagzeile

Zu den Sicherheitslücken bei Prozessorchips.



Hermann Strittmatter ist Gründer und Leiter der Werbeagentur GKK in Zürich.